



Hans Köchler

HUMANITÄT UND IDENTITÄT

INTERNATIONAL PROGRESS ORGANIZATION

Hans Köchler

HUMANITÄT UND IDENTITÄT
Zur Krise des postmodernen Subjektes

Ein Vortrag



INTERNATIONAL PROGRESS ORGANIZATION

I.P.O. VORTRAGSREIHE

**Institut für personale Humanwissenschaften und
Gesellschaftsfragen**

Sirnach, Schweiz, 29. Dezember 2024

© 2025 by Hans Köchler. All rights reserved.

International Progress Organization
Kohlmarkt 4, A-1010 Wien

Printed in Austria

ISBN 978-3-900704-42-1

INHALT

Vorbemerkung	7
Der Vortrag	9
Postmoderne Begriffsverwirrung	11
Rückbesinnung auf die Grundlagen	15
Conclusio	18
Exkurs: Schlussfolgerungen für die Erziehungs- und Bildungspolitik	21
Anhang: Ausgewählte Texte zur Identität	25

Vorbemerkung

Anschließend an den Vortrag vom 4. April 2024 vor diesem Kreise¹ möchte ich heute die Ausformung von Denkmustern im Zusammenhang mit dem **Begriff des Subjektes** skizzieren. Ich konstatiere eine Art ideengeschichtlicher Abfolge seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, an deren vorläufigem Ende die ideologische und politische Verwirrung steht, die auf Neuamerikanisch mit *identity politics* umschrieben wird.² Meine Überlegungen gliedern sich in folgende Schritte: Ein Blick auf die Wirkungsgeschichte und die, wie ich meine, nicht beabsichtigten Folgen von Martin Heideggers "Seinsdenken", ausgedrückt in seiner Technik- und Zivilisationskritik,³ führt uns zur sogenannten postmodernen Philosophie und ihrer Begriffsverwirrung, was Wissenschaft und Objektivität des Denkens ganz allgemein betrifft. Dies lässt uns – in der Folge – die Widersprüche verstehen, in die sich die "Identitätspolitik" des gegenwärtigen Jahrhunderts verstrickt hat, deren anthropologische und gesellschaftspolitische Auswirkungen aufgrund der Dominanz der Informationstechnologie noch viel gravierender sind, ja eine Situation heraufbeschwören, die man mit Fug und Recht als "Kulturbruch" bezeichnen kann. Dies erfordert, so glaube ich, eine **Rückbesinnung auf die Grund-**

¹ *Die Trivialisierung des Öffentlichen: Kulturanthropologische Beobachtungen zum Digitalzeitalter.* – Veröffentlichung: I.P.O. Vortragsreihe. Wien: International Progress Organization, 2024.

² Die Entwicklung ist für mich insofern von Interesse, als ich mich bereits vor mehr als 50 Jahren mit Fragen der zivilisatorischen Identität befasst habe und die ersten Aktivitäten der International Progress Organization dieser Problematik gewidmet waren. (Vgl. die Konferenz zum Thema „Cultural Self-comprehension of Nations“, Innsbruck, 27.-29. Juli 1974: *Studies in International [Cultural] Relations*, Bd. I. Tübingen/Basel: Erdmann, 1978.)

³ Vgl. Köchler, *Skepsis und Gesellschaftskritik im Denken Martin Heideggers.* (Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. 158.) Meisenheim a. G.: Anton Hain, 1978.

lagen, d. h. eine philosophische Vergewisserung der Prinzipien menschlicher Selbstverwirklichung, individuell wie gesellschaftlich – in einem Problemfeld, das man mit den Begriffen “Humanität” und “Identität” umschreiben kann. In einem abschließenden Exkurs ziehe ich einige Schlussfolgerungen für die aktuelle Erziehungs- und Bildungspolitik.

Den heutigen Ausführungen könnte man auch das Motto voranstellen: *Humanismuskritik und ihre Folgen*. Wenn meine Überlegungen – die sich nicht an Vorgaben oder Stereotypen irgendeiner Schule, sondern schlicht an den eigenen „Beobachtungen“, garniert mit biographischen Reminiszenzen, orientieren – abstrakt und zuweilen spekulativ erscheinen mögen, so liegt dies in der Natur der Sache. Ich bitte vorweg um Verständnis.

Der Vortrag

Heideggers "Brief über den Humanismus", den er im Jahr 1946 an einen französischen Bewunderer seines Denkens, den Gymnasiallehrer Jean Beaufret, gerichtet hat,⁴ steht am Anfang einer Kette von, wie ich meine, Missverständnissen, als deren Folge sich die "postmoderne Mode" in Frankreich etabliert hat, wo, man verzeihe die Ironie (oder ist es Sarkasmus?), nicht nur Bekleidung Gegenstand der Mode ist, sondern auch die Philosophie – mit, zumindest gelegentlich, schicksalhaften Auswirkungen, wie sich an der politischen Rolle Bernard-Henri Lévy's, des ideologischen Vaters der Libyen-Intervention, gezeigt hat. (Auch Emmanuel Macron kommt übrigens aus der Schule der Philosophie. In seinem Fall ist es allerdings die Phänomenologie, wie sie Paul Ricoeur interpretiert hat, dem ich noch im Zusammenhang mit den Aktivitäten der Internationalen Phänomenologischen Gesellschaft begegnet bin.⁵) Mangelnde Präzision wird im Kreise der postmodernen Denker gerne durch elegante Formulierungen ersetzt. Die öffentliche Wirkung ist umso größer. Der Philosoph erlangt auf diese Weise politischen Einfluss, der oftmals jedoch auf Missverständnissen beruht oder sich der Trivialisierung grundlegender Begriffe verdankt.

Genau dies ist mit der geradezu enthusiastischen Rezeption des "späten" Heidegger – nicht des Heidegger von "Sein und Zeit", auf den Sartre sich bezog – in Frankreich geschehen. Heideggers fundamentale Kritik am

⁴ Erschienen in: Martin Heidegger, *Platons Lehre von der Wahrheit. Mit einem Brief über den „Humanismus“*. Bern: A. Francke, 1947.

⁵ Internationaler Kongress des *World Institute of Phenomenology* zum Thema "Die Natur und der Mensch" in Hotel Lutetia in Paris, 6.-10. Juli 1978. – Vgl. den Sammelband *The Phenomenology of Man and of the Human Condition: Individualisation of Nature and the Human Being*. Teil I: *Plotting the Territory for Interdisciplinary Communication*. Hrsg. Anna-Teresa-Tymieniecka. *Analecta Husserliana*, Bd. 14. Dordrecht/Boston/London: D. Reidel, 1983, mit Vorträgen u. a. von Ricoeur, Derrida und Köchler.

Voluntarismus des Menschen der technischen Zivilisation und an der **Absolutsetzung des Subjektes**, die er im Rahmen einer Philosophie des "Seins" als Kritik der abendländischen Metaphysik und deren vergegenständlichendem Wahrheitsbegriff⁶ entwickelte, mutierte in der „Postmoderne“ zur radikalen, in keiner Weise nuancierten **Destruktion** des Subjektes, wie sie – in einem anderen Kontext – in David Hume's Beschreibung des Bewusstseins als eines bloßen "bundle of perceptions" zum Ausdruck kommt. Heideggers philosophische Skepsis gegenüber den Möglichkeiten wissenschaftlicher Welterklärung und sein Anliegen einer "Verwindung" (nicht Überwindung) der Metaphysik wurde in der postmodernen Mutation zur Ablehnung der Kriterien von Wissenschaftlichkeit schlechthin. Modische Beliebtheit trat an die Stelle von denkerischer Stringenz. Heidegger selbst hat allerdings dieser Tendenz in den Jahrzehnten nach dem Krieg Vorschub geleistet. Sein nach „Sein und Zeit“ sich immer mehr verfestigender, nicht zu leugnender Obskurantismus⁷ hat im Umkreis der postmodernen Philosophie gelehrige Schüler gefunden; das eindringlichste – und einflussreichste – Beispiel dafür ist wohl Jacques Derrida, an den ich mich noch persönlich von der vorhin erwähnten phänomenologischen Konferenz zum Thema "Die Natur und der Mensch" in Paris erinnere.⁸

⁶ *Platons Lehre von der Wahrheit* [1930/31; 1942], Fn. 4. – *Die Technik und die Kehre*. Opuscula aus Wissenschaft und Dichtung. Pfullingen: Günther Neske, 1962.

⁷ Köchler, *Politik und Theologie bei Heidegger: Politischer Aktionismus und theologische Mystik nach „Sein und Zeit“*. Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik an der Universität Innsbruck, Bd. VII. Innsbruck: Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik, 1991.

⁸ Siehe Fn. 5.

Postmoderne Begriffsverwirrung

Das postmoderne „Subjekt“ verdient, streng genommen, diese Bezeichnung, d. h. die Zuordnung zur Kategorie eines selbstbestimmten Wesens, gar nicht. Was die postmoderne Denkweise propagiert, sind sozusagen multiple, fragmentierte, in sich widersprüchliche Identitäten; es bedeutet die radikale Negation von so etwas wie der „Natur“ des Menschen. Im Bereich des wissenschaftlichen Diskurses manifestiert sich die Destruktion des Subjektes in einer vollkommenen Ablehnung von Rationalität und den fundamentalen Kriterien der Wissenschaftlichkeit. In seinem 1996 in der amerikanischen Fachzeitschrift „Social Text“ veröffentlichten – und von der Redaktion nicht als solchen erkannten – Scherzartikel mit dem Titel „Transgressing the Boundaries: Towards a Transformative Hermeneutics of Quantum Gravity“ hat Alan Sokal die Scharlatanerie dieser Art von Denken vor der Fachwelt bloßgestellt. Das im darauffolgenden Jahr von ihm gemeinsam mit Jean Bricmont veröffentlichte Buch „Impostures Intellectuelles“ („Fashionable Nonsense“)⁹ kann allen empfohlen werden, die sich der Mühe der Ideologiekritik zu unterziehen bereit sind.¹⁰

Die „postmoderne Beliebigkeit“, die seit den 1980er Jahren von Frankreich aus in Europa und der westlichen Welt, vor allem auch in den USA, zur Mode geworden ist, hat sich letztlich jedoch nicht als ein „*Schritt zurück*“ zum Eigentlichen, wie Heidegger sich dies vorgestellt hat, sondern

⁹ Alain Sokal, Jean Bricmont, *Fashionable Nonsense: Postmodern Intellectuals' Abuse of Science*. New York: Picador USA, 1998.

¹⁰ Ich habe mit Bricmont auch im Zusammenhang mit der Problematik der Desinformation in der „hybriden Kriegsführung“ zusammengearbeitet. Vgl. „The New Threat: Hybrid Wars as a Tool of Subversion“, *Rhodes Forum 2015*, 10. Oktober 2015.

als ein „*Schritt zu weit*“ auf dem Weg vorgeblicher intellektueller Emanzipation von den Zwängen der Ratio erwiesen. Diese Beliebigkeit ist letztlich wohl ein “Schritt an den Abgrund” (hoffentlich nicht in den Abgrund); sie bedeutet die Gefahr einer radikalen Änderung (“Mutation”) im Sinne eines Verlustes des bisherigen, an der Ratio orientierten Koordinatensystems: eines “Kulturbruchs” im wörtlichen Sinn. Ein geradezu paradigmatischer Fall im rechtlich-politischen Bereich ist das sogenannte, von mir im letzten Vortrag vor diesem Kreis zitierte “Selbstbestimmungsgesetz” der Bundesrepublik Deutschland, das eigentlich unter “Selbstbestimmungswahn” rubriziert werden sollte. Die Ironie dabei ist, dass bei der Formulierung des Gesetzesentwurfes ein Politiker der Freien Demokratischen Partei (FDP) – als Justizminister – federführend war – bei einem legislativen und gesellschaftspolitischen Schritt, der Freiheit mit totaler Beliebigkeit gleichsetzt. Es wäre Aufgabe der Philosophie, diese Begriffsverwirrung, die aus der Konfusion um das Subjekt resultiert, zu lösen und das Paradigma der “Selbstbestimmung”, d. h. menschlicher Freiheit, wieder in den Kontext der Rationalität einzuordnen.

Die Identitätsideologie – und Identitätspolitik – des 21. Jahrhunderts stellt sich in ihren vielfach widersprüchlichen Forderungen als Folge der Destruktion des Subjektes dar. Der postmodernen Auflösung von Identität folgt ein sozialer Orientierungs- und Realitätsverlust, der sich in einer ethischen Beliebigkeit des Alltags und in zunehmender Manipulierbarkeit des Individuums ausdrückt. (Das deutsche Selbstbestimmungsgesetz ist ein besonders skurriles Symptom dieser Entwicklung.) Bemerkenswert an diesem Trend ist, wie sich im Zuge der Ereignisse und Debatten in den USA in den letzten Jahren gezeigt hat, der *innere*

Widerspruch – oder Antagonismus – zwischen *Beliebigkeit* – im Sinne von multiplen Identitäten – einerseits und Starrheit bzw. *Ausschließlichkeit* der Subjektentwürfe andererseits. Bei Letzterem geht es um eine Art “Verabsolutierung des Eigenen”, das zwar nicht klar definiert wird, das sich aber kein anderer “aneignen”, das niemand nachahmen dürfe. Kulturelle Aneignung (“cultural appropriation”) ist inzwischen eines der fashionablen Tabus im Kodex der Identitätspolitik geworden. (Notiz am Rande: vielleicht sollte sich Kroatien darüber beschweren, dass ich als Nicht-Kroate hier und heute eine Krawatte trage.)

Man verstrickt sich – letztlich selbstverschuldet – in der *Dialektik der Identität*, die man nicht durchschaut, und reagiert deshalb auf jede Art von Widerspruch panisch, ja geradezu neurotisch und aggressiv. Der junge amerikanische Journalist und Kulturkritiker Robby Soave hat in seinem Buch “Panic Attack: Young Radicals in the Age of Trump”¹¹ das Phänomen und, so könnte man sagen, die sozialneurotischen Begleiterscheinungen der Identitätsideologie, eingebettet in die Bewegung der “political correctness”, treffend beschrieben. Besonders deutlich macht er in seiner Schilderung die neurotische Widersprüchlichkeit der „Identitätsdialektik“ am Beispiel des Kampfbegriffes der sogenannten Intersektionalität (*intersectionality*).¹² Das Unbehagen an dieser postmodernen Beliebigkeit und ihren Widersprüchen (nicht nur was den „Panik-Begriff“ – und Panikeffekt – der Intersektionalität betrifft) war in der Tat wahlentscheidend in den USA.

¹¹ New York: All Points Book, 2019.

¹² Individuen werden quasi prioritär nach ethnischen, rassischen, kulturellen, körperlichen, etc. Zuordnungen – im Sinne von Benachteiligungen – wahrgenommen, wobei es insbesondere auf die Kombination solcher Merkmale der Diskriminierung ankommt, durch welche die Personen sodann als besonders „diskriminiert“ und deshalb förderungsbedürftig eingestuft werden.

Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie (IT) bringt nunmehr möglicherweise einen Qualitätssprung – im Duktus von Sokals Persiflage vielleicht sogar einen „Quantensprung“ – in der Verortung der Identität des Subjektes. Da nach der Diskreditierung der Kriterien von Wissenschaftlichkeit und Objektivität ein Bezugsrahmen fehlt, ist das „Subjekt“, das keines mehr sein soll oder sein will, der Schwankung der Stimmungen und den Eingriffen in sein Selbstverständnis quasi schutzlos – ohne den Panzer der Identität – ausgeliefert. Damit schließt sich der Kreis zu dem, was ich im Frühjahr hier über die „Trivialisierung des Öffentlichen“ gesagt habe: Im Zustand des alltäglichen „Verfallen-seins“ (um einen Ausdruck von Heidegger aus „Sein und Zeit“ zu gebrauchen) im Geflecht der „neuen sozialen Medien“ (NSM) verliert der Einzelne zunehmend die Fähigkeit, sich autonom im Rahmen der kontingenten (sozialen) Umwelt zu positionieren. In der „digitalen Dekonstruktion“ der Persönlichkeit, die mit zunehmender Auslieferung an die sogenannte „künstliche Intelligenz“ (AI) einhergeht, bestimmen vom Einzelnen nicht durchschaubare Algorithmen, was und wie wir etwas erfahren und in welches *Kategoriensystem* wir das Erfahrene einordnen, d. h. wie wir denken. Das neue Apriori ist nicht mehr das kantische, sondern das von der Informationstechnologie vorgegebene. Identität wird so, wenn dem Trend nicht Einhalt geboten wird, zu einem *Konstrukt*, geformt durch den Willen der „Globaloligarchen“ – sit venia verbo – des Informationszeitalters, ob sie nun Elon Musk, Mark Zuckerberg oder Sam Altman heißen. Dies kann – in letzter Konsequenz – die Auflösung der für das Bewusstsein konstitutiven Dialektik von Subjekt und Objekt, von

Ich und Anderem (individuell wie gesellschaftlich), d.h. den Verlust der Fähigkeit zur differenzierten Sicht des eigenen Selbst bedeuten.¹³

Rückbesinnung auf die Grundlagen

Damit komme ich zum letzten – und wichtigsten – Schritt meiner Überlegungen, der Rückbesinnung auf die Grundlagen. Vorweg: die westliche Welt zahlt, man verzeihe die Alliteration, den Preis für die Preisgabe des humanistischen Bildungsideals.

Humanität (zunächst nicht im umgangssprachlich-ethischen Sinn verstanden) ist grundgelegt in der **Reflexivität**, im Selbstbewusstsein, durch welches der Mensch erst zu einem moralischen, d.h. der Moral fähigen Wesen wird. Dies ist auch das Fundament der **Verantwortung** sich selbst und anderen gegenüber. Zwei kategoriale Ebenen müssen hier klar unterschieden werden: "Humanitas" (das Wesen des *ens humanum*) meint einerseits den Unterschied zu allem anderen Seienden, andererseits aber die Humanität im ethisch-kulturellen Sinn (wie dies z. B. beim Terminus "humanitäres Völkerrecht" der Fall ist). Auf beiden Ebenen ist der zentrale Gesichtspunkt, dass im Menschen, indem er sich selbst zum Gegenstand der Reflexion macht, die Natur – als Gesamtheit des Seienden – gewissermaßen sich selbst gegenübertritt. Darin ist auch das Wesen der **Freiheit** – im Sinne von Wesensfreiheit – grundgelegt: der Mensch als Subjekt kann die Bedingungen, unter denen er zur Existenz gekommen ist, und die materielle Wirklichkeit als solche nicht ändern, sich aber die *eigene* Bedingtheit als

¹³ Köchler, „Idea and Politics of Communication in the Global Age," in: Mike Friedrichsen, Yahya Kamalipour (Hrsg.), *Digital Transformation in Journalism and News Media: Media Management, Media Convergence and Globalization*. Cham (CH): Springer International Publishing, 2017, S. 7-15.

solche *bewusst* machen. Dies ist die *differentia specifica*, der wesentliche Unterschied des menschlichen zu allem anderen Seienden.

In der Rückwendung (*re-flexio*) des Menschen auf sich selbst – der zentrale Gedanke u. a. der kantischen Transzendentalphilosophie und des Deutschen Idealismus – ist die **Identität** des Menschen als Person (Subjekt) grundgelegt. Um sich selbst wissend, existiert er in jedem Augenblick seines Daseins in der Präsenz seines früheren Erlebens. Daraus erklärt sich, was Kant mit der Unentrinnbarkeit des **Gewissens** meint: man kann nur um den Preis der “Bewusstlosigkeit” vor sich selbst fliehen. Das Ich ist nicht ein bloßes Bündel von flüchtigen Wahrnehmungen und Empfindungen, wie Hume meinte, sondern **Substanz**: das jedem Denk- und Erlebnisakt Zugrundeliegende, der einheitliche Bezugspunkt alles Erlebens, das Identität Stiftende. Das Wissen darum ist integraler Bestandteil, hochtrabend gesprochen, der abendländischen Philosophie – prosaischer: des griechischen und römischen Denkens. Hier ist die Etymologie hilfreich – die Besinnung auf den ἔτυμος λόγος, die “wahre [ursprüngliche] Bedeutung” – , zumindest solange man sich nicht der humanistischen Bildung begeben hat. (Im Abendland bedeutet humanistische Erziehung u. a. die Vermittlung von Altgriechisch und Latein, aber nicht auf rudimentärem Niveau. Andere Zivilisationen haben andere identitätsstiftende Sprachen, wie dies etwa für das Arabische in der islamischen Welt gilt. Eurozentrismus wäre gerade in der Besinnung auf Humanität und Identität fehl am Platz.)

Zurück zur Etymologie: “Subjekt” – das lateinische “subiectum”, abgeleitet vom transitiven Verb *subicere* – bedeutet „das darunter Gelegte“, d. h. das Zugrundeliegende, als wörtliche Wiedergabe des griechischen “ὑποκείμενον”. Demgemäß ist “Subjekt-Sein” (Subjektivität, aber nicht

umgangssprachlich verstanden) die Quelle, das feste Fundament der **Identität**. Als "Sich-selbst-gleich-sein" ist Identität niemals beliebig; sie ist – als Bedingung der Möglichkeit jedes Bewusstseinsaktes und damit des menschlichen Handelns – *geschichtlich* und *sozial* geformt. Identität in diesem grundsätzlich philosophischen – und damit humanistischen – Sinn darf nicht mit der eingangs geschilderten Verwendung des Begriffes in der "Identitätspolitik" vermenget werden. Identität formt sich in der fortwährenden Abhebung bzw. Unterscheidung von Anderem, von dem, was nicht man selbst ist. Dies ist die *Bewusstseinsdialektik* von Ich und Nicht-Ich,¹⁴ konkret, was die Beziehungen zwischen der Vielzahl von Völkern betrifft, auch die "Dialektik des kulturellen Selbstverständnisses", die ich bei der Gründung der I.P.O. im Jahre 1972 als Voraussetzung für einen globalen Dialog benannt habe.¹⁵ Identität ist niemals ein Resultat von "Selbstschöpfung". Der Mensch – als kontingentes Wesen – findet sich nicht nur im Augenblick, da er sich zum ersten Mal seiner selbst bewusst wird, sondern fortdauernd über die gesamte Lebensspanne in einer nicht von ihm geschaffenen Realität vor. Ihre Gesetzlichkeiten, die er nicht außer Kraft setzen kann, erforschend, kann er die Gegebenheiten der physischen Umwelt – und dazu gehört auch seine eigene biologische Konstitution – zu seinen Gunsten nutzen. Er kann sich seine Eingebundenheit in die Natur

¹⁴ Köchler, *Die Subjekt-Objekt-Dialektik in der transzendentalen Phänomenologie: Das Seinsproblem zwischen Idealismus und Realismus*. Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. 112. Meisenheim a. G.: Anton Hain, 1974.

¹⁵ Vortrag an der Universität Innsbruck am 19. Oktober 1972: "Kulturelles Selbstverständnis und Koexistenz: Voraussetzungen für einen fundamentalen Dialog", veröffentlicht in: *Philosophie und Politik. Dokumentation eines interdisziplinären Seminars*. Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik an der Universität Innsbruck, Bd. IV. Innsbruck: Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik, 1973, S. 75-78.

(die Gesamtheit des Seienden) als solche bewusst machen, aber – anders als uns der Selbstbestimmungswahn der Postmoderne glauben macht – diese seine Kontingenz schlechthin nicht überwinden.

Conclusio

Ich rekapituliere und fasse zusammen: Das postmoderne Subjekt, wie es sich in der aktuellen Identitätsideologie geriert, erliegt einem philosophischen Trugschluss. Die darauf gründende Politik – insbesondere in der Ausprägung des sogenannten *woke capitalism* in den Vereinigten Staaten – hat den Menschen des Westens in eine Sackgasse geführt, aus der er ohne philosophische Rückbesinnung auf sein von der Postmoderne diskreditiertes Wesen (*essentia*) nicht mehr herauskommt. Im “Enthusiasmus der Identität”, der inzwischen weite Bereiche des öffentlichen Diskurses durchweht und die weniger Couragierten zur Selbstzensur nötigt, übersieht der Betroffene zumeist eine grundlegende anthropologische Konstante:

Identität als zentraler – “zentrierender” – Aspekt (im wörtlichen Sinn) der Humanitas ist ohne das Subjekt als **Substanz** weder vorstellbar noch möglich. Nur wenn die Person, auch wenn dies hochtrabend klingen mag “in dürftiger Zeit” (Hölderlin),¹⁶ in ihrer “metaphysischen Rückbindung” als **Bewusstsein** verstanden wird, in dem die Welt sich selbst begegnet – und nicht als letztlich beliebiges **Konstrukt** der sozialen Manipulation beziehungsweise trügerischen Selbstmanipulation (siehe das bereits erwähnte deutsche Selbstbestimmungsgesetz) –, findet der Mensch einen Ausweg aus den Widersprüchen und Antagonismen postmoderner “Dekonstruktion”. Alles andere endet in individueller – und in der Folge

¹⁶ Friedrich Hölderlin, *Brod und Wein*, 7. Strophe, Vers 122.

gesellschaftlicher – **Schizophrenie**, spaltet und destabilisiert die Gemeinschaft und führt in letzter Konsequenz zu ihrem Zerfall, wie sich in den USA, von wo seit mehr als einem halben Jahrhundert alle Trends, die das Selbstverständnis des Westens bestimmen, ausgehen, mehr als deutlich abzeichnet. (Europa ist, so scheint mir, die geistige und gesellschaftliche Kraft schon seit langem abhandengekommen.) Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hinzugefügt, daß ich mit meiner Kritik nicht für die Restauration eines *ontologischen Idealismus* plädiere. Ich interpretiere das "Subjekt" in der Tradition der kantischen Transzendentalphilosophie, die die Dualität von Sein und Bewusstsein nicht aufhebt, sondern erkenntnis-kritisch als **Bewusstseinsdialektik** reflektiert.

Trotz aller Bedenken ist der Ausblick auf die jüngsten Ereignisse und tektonischen Verschiebungen auf globaler Ebene auch ein Lichtblick. Gerade angesichts permanenter Indoktrination ist eine zunehmende Zahl von Menschen – mündige Bürger im Sinne des kantischen Topos von der Aufklärung – willens und imstande, ihr Unbehagen an der postmodernen Beliebigkeit zu artikulieren und die politischen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Zudem kann in der Ära der Globalisierung¹⁷ die – ob man dies begrüßt oder nicht, *unvermeidliche* – Begegnung mit anderen Zivilisationen für den Menschen des Westens auch Korrektiv des eigenen Selbstbewusstseins sein und ihm helfen, eine letztlich *nihilistische* Identitätspolitik zu überwinden. **Humanität** kann niemals den Verlust der

¹⁷ Zur philosophischen Konzeption vgl. Köchler, „Philosophical Aspects of Globalization: Basic Theses on the Interrelation of Economics, Politics, Morals and Metaphysics in a Globalized World“, in: Köchler (Hrsg.), *Globality versus Democracy? Studies in International Relations*, Bd. XXV. Wien: International Progress Organization, 2000, S. 3-18.

Identität durch Negation des Subjektes als Substanz bedeuten. Die postmoderne **Illusion von Freiheit** als Selbstschöpfung in existenzialistischer Hybris muss nicht nur philosophisch, sondern gesellschaftlich und politisch in die Schranken gewiesen werden. Wahlfreiheit macht keinen Sinn ohne Wesensfreiheit.

Exkurs

Schlussfolgerungen für die Erziehungs- und Bildungspolitik

Eine zentrale Rolle dabei, wie man dem Trend zur *Fragmentierung des Subjektes*, seiner Auflösung in multiple Identitäten, die letztlich auch gesellschaftliche Schizophrenie bedeutet, begegnen kann, spielt die Rückbesinnung auf das *humanistische Bildungsideal*, das unter dem Druck der globalisierten Wirtschaft, ausgehend von den Vereinigten Staaten, sukzessive aufgegeben wurde – mit ideologischer Rückendeckung derjenigen, die dem Subjekt den *Substanzcharakter*, und damit letztlich auch *Geschichtlichkeit*, seine Verankerung in der „Wirkungsgeschichte“¹⁸ der Ideen der jeweiligen Zivilisation, absprechen. Das Subjekt ist, wenn es artifizuell aus seiner Einbettung in die geistesgeschichtliche Tradition gelöst wird, *orientierungslos*: verloren zwischen einer Vielzahl von Weltentwürfen, die es nicht versteht. Diese Desorientierung ist unter den Umständen der „digital beschleunigten“ Globalisierung noch um ein Vielfaches schwerwiegender als sie es ohne die permanente Präsenz heterogener Weltentwürfe wäre, wie sie für die Situation des im „World Wide Web“ navigierenden Menschen inzwischen typisch ist. Die *Begegnung mit anderen Kulturen*, die – im Sinne der Dialektik des Bewusstseins – für das *individuelle* wie *kollektive* Subjekt die Möglichkeit, sich selbst *besser* zu verstehen, eröffnet,¹⁹ ist für das Subjekt, das seiner Substanz verlustig gegangen ist – prosaischer: für den Menschen, dessen Verbindung zur kulturellen Tradition brüchig geworden ist – ein Quell der *Verwirrung*.

¹⁸ Ich verstehe den Begriff im Sinne von Gadamer (*Wahrheit und Methode*, 1960).

¹⁹ Vgl. Köchler, „Kulturelles Selbstverständnis und Koexistenz – Voraussetzungen für einen fundamentalen Dialog“, in: *Philosophie und Politik: Dokumentation eines interdisziplinären Seminars*. Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik an der Universität Innsbruck, Bd. IV. Innsbruck: Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik, 1973, S. 75-78.

In jeder zivilisatorischen „Lebenswelt“²⁰ – ob westlich oder islamisch, konfuzianisch oder hinduistisch – ist die Verankerung in der *Ideengeschichte* *conditio qua non* für die Fähigkeit, das jeweils Andere zunächst einmal zur Kenntnis zu nehmen und sodann – über die Unterscheidung, die „Differenz“ – sich selbst erst voll zu verstehen.

Der große Fehler in der Erziehungspolitik der westlichen Welt in den letzten Jahrzehnten war es, die Verankerung in der Geschichte zu lösen. Die gesellschaftliche Abwertung – und Reduzierung, bis zur völligen Preisgabe – des Latein- und Griechisch-Unterrichtes an den weiterbildenden Schulen ist ein Symptom der postmodernen Orientierungslosigkeit, die den Menschen letztlich der Willkür – und Zufälligkeit – der Wirtschaftsinteressen ausliefert. Es ist *kein Zufall*, dass in diesem ideellen bzw. kulturgeschichtlichen Vakuum die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit Sitz in Paris) quasi die erziehungspolitische Richtlinienkompetenz an sich gerissen hat und alles, was nicht der Förderung von „skills“ (Fertigkeiten im Hinblick auf die Interessen der Wirtschaft) dient, zu marginalisieren bzw. aus den Lehrplänen zu eliminieren sucht. Dass (wie z. B. in Österreich) die Vermittlung von Literatur aus dem jeweiligen muttersprachlichen Curriculum verschwindet, ist ein weiterer Beleg für eine Ideologie, die das Individuum an die Zufälligkeiten des Alltags ausliefert und es so – im wirtschaftlichen wie politischen Sinn – leichter *formbar*, manipulierbar macht. Wenn man der Jugend die großen Lebens- und Ideenentwürfe, die nicht nur die eigene Zivilisation, aber auch andere Kulturen hervorgebracht haben, vorenthält, leistet man einem

²⁰ Ich verwende den Begriff im Sinne der Phänomenologie von Edmund Husserl (*Die Krisis der europäischen Wissenschaften*, 1936).

postmodernen Nihilismus Vorschub, der dem Menschen jeden Bezugspunkt nimmt, von dem aus er sich im Chaos der Informationen, die auf ihn in der – nunmehr „virtuell verstärkten“ – sozialen Wirklichkeit („Lebenswelt“) einströmen, orientieren könnte.

Abschließend möchte ich beispielhaft noch auf einen Paradigmenwechsel im Bereich der universitären Ausbildung hinweisen, der symptomatisch ist für die – von den USA ausgehende – Abwertung des humanistischen Bildungsideals und damit für den Niedergang der Bildung in Europa. Die Republik Österreich hat ihr an der Philosophie, d. h. an der Idee des *studium generale* ausgerichtetes System der Doktoratsstudien schon vor einiger Zeit abgeschafft. Die frühere philosophische Fakultät, in der die *universitas litterarum* – das breite Spektrum von Geistes- und Naturwissenschaften – unter den Auspizien der Philosophie versammelt war, wurde in eine Vielzahl von kleineren Einheiten, wo es nur auf die einzelwissenschaftliche Spezialisierung ankommt, zersplittert. Während im bisherigen System jeder, der zum Dr. phil. promoviert werden wollte, zusätzlich zu seinem Hauptfach Philosophie im Nebenfach studieren und darüber auch ein Rigorosum ablegen musste, ist im jetzigen – segmentierten – System die Idee des *studium generale* vollständig verschwunden. Die Philosophie als Meta-Wissenschaft hat ihre integrierende Funktion im Rahmen universitärer Bildung zugunsten spezialisierter Ausbildung verloren. Hervorzuheben ist, dass im alten System der philosophischen Fakultät jeder, der Philosophie im Hauptfach studierte, eine Einzelwissenschaft – ob z. B. Psychologie, Literatur, Mathematik oder eine Naturwissenschaft – im Nebenfach erlernen musste. Dies war im Einklang mit dem humanistischen Bildungsideal und dessen *Interdisziplinarität*:

Philosophie soll eben nicht leeres Räsonieren derjenigen sein, die zu sonst nichts imstande sind, sondern das Nachdenken über die Grundlagen der Wissenschaften und die Prinzipien des Denkens. Dies gelingt ihr nur im ständigen Kontakt mit den Einzelwissenschaften, d. h. mit der Empirie, ohne die der Geist sich in der Abstraktion verliert.

Angesichts dieser Entwicklungen und der zunehmenden „Verfallenheit“ an den Augenblick stünde es dem die postmoderne Globalisierung so sehr forcierenden Westen gut an, einmal – nur kurz – über den Tellerrand zu blicken und sich zu fragen, warum China sich – nach Jahrzehnten der ideologischen Wirren und der radikalen Ablehnung seines geistigen Erbes in der sog. „Kulturrevolution“ – nunmehr auf die *konfuzianische Tradition* zurückbesinnt und seine Beteiligung am globalen Wettbewerb der Ideen unter den Auspizien von Konfuzius vollzieht.

Wenn dem Westen nicht seinerseits eine Rückbesinnung auf seine geistige Herkunft – insbesondere von der griechischen Philosophie – gelingt, sondern er sich weiterhin in identitätspolitischen Kontroversen verliert, wird er im weltweiten Wettstreit der Zivilisationen auf längere Sicht wohl unterliegen. Er wird sich selbst marginalisieren.

Anhang

Hans Köchler

AUSGEWÄHLTE TEXTE ZUR IDENTITÄT

„Kulturelles Selbstverständnis und Koexistenz: Voraussetzungen für einen fundamentalen Dialog“

Vortrag an der Universität Innsbruck, 19. Oktober 1972. – *Philosophie und Politik – Dokumentation eines interdisziplinären Seminars*. Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik an der Universität Innsbruck, Bd. IV. Innsbruck: Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaft und Politik, 1973, S. 75-78.

„Kulturphilosophische Aspekte internationaler Kooperation“

Vortrag vor der Königlichen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Amman, Jordanien, 9. März 1974. – *Zeitschrift für Kulturaustausch*, Bd. 28 (1978), S. 40-43.

„Cultural Self-comprehension of Nations“

Akten der unter dem Ehrenschutz der Staatspräsidenten von Österreich und Senegal von der International Progress Organization (I.P.O.) veranstalteten internationalen Konferenz über das kulturelle Selbstverständnis der Völker, Innsbruck, 17.-19. Juli 1974. – (Hrsg.) *Studies in International [Cultural] Relations*, Bd. I. Tübingen/Basel: Erdmann, 1978.

„Die dialektische Konzeption der Selbstbestimmung: Überlegungen zum systematischen Ansatz von Karol Wojtyła“

Vortrag auf der von Emmanuel Levinas eröffneten 4. Internationalen Phänomenologischen Konferenz an der Universität Fribourg (Schweiz) am 25. Januar 1975. – *Zeitschrift für katholische Theologie*, Bd. 101 (1979), S. 1-5.

„Zur Problematik des Eurozentrismus: Bemerkungen zum afrikanisch-europäischen Dialog aus kulturphilosophischer Sicht“

GASÖ-Bericht. Innsbruck: Gemeinschaft afrikanischer Studenten in Österreich (Zweigverein Tirol), 1990, S. 11-23.

„The Concept of the Nation and the Question of Nationalism: The Traditional ‘Nation State’ versus a Multicultural ‘Community State’”

Vortrag auf dem Symposium “Citizenship and Rights in Multicultural Societies”, organisiert von der Universität Bologna und Stanford University (USA) in Bologna, 15 April 1993. – Michael Dunne, Tiziano Bonazzi (Hrsg.), *Citizenship and Rights in Multicultural Societies*. Keele (UK): Keele University Press, 1995, S. 44-51.

„Philosophical Foundations of Civilizational Dialogue: The Hermeneutics of Cultural Self-comprehension versus the Paradigm of Civilizational Conflict“

Third Inter-Civilizational Dialogue, University of Malaya, Kuala Lumpur, 15. September 1997. – *Occasional Papers Series*, Nr. 3. Wien: International Progress Organization, 1998, <http://hanskoechler.com/civ-dial.htm>.

„Heideggers Konzeption des Subjekts auf dem Hintergrund seiner Ontologie“

R. L. Fetz, R. Hagenbüchle, P. Schulz (Hrsg.), *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität*, Bd. II. Berlin/New York: de Gruyter, 1998, S. 1058-1072.

„Coming to Terms with the Past as a Problem of Justice: Philosophical Reflections“

Internationale Konferenz der Heinrich Böll Stiftung: „Coming to Terms with the Past“, Bilgi Universität, Istanbul, Türkei, 24. Februar 2007, http://hanskoechler.com/Koechler-Coming_to_Terms_with_the_Past-2007.pdf.

„Culture and Empire: The Imperial Claim to Cultural Supremacy versus the Dialectics of Cultural Identity“

Vortrag, *Second People's Forum*: "Without Fear of Empire: Global People's Resistance", Bogotá, Kolumbien, 22. März 2009. *I.P.O. Online Papers*, 2009, http://i-p-o.org/Koechler-Culture_and_Empire-IPO-OP-2009.htm.

“Laudatio on the Occasion of the Awarding of the Global Dialogue Prize 2009 to Dariush Shayegan”

Global Dialogue Prize Award Ceremony. 27. Januar 2010, Universität Aarhus, Aarhus, Dänemark, www.humaniora.au.dk/gdp/laudatio/pdf.

"The Relation between Man and World"

Anna-Teresa Tymieniecka, Attila Grandpierre (Hrsg.), *Astronomy and Civilization in the New Enlightenment – Passions of the Skies*. Analecta Husserliana, Bd. 107. Dordrecht/Heidelberg/London/New York: Springer, 2011, S. 37-46.

"Unity in Diversity: The Integrative Approach to Intercultural Relations"

UN Chronicle (United Nations Department of Global Communications, New York), Bd. XLIX, Nr. 3 (2012), S. 7-10.

„Using History to Understand Muslim-Western Relations and the 'Arab Spring'“

Fletcher Forum of World Affairs. The Fletcher School / Tufts University, USA, 1. Mai 2013, <http://www.fletcherforum.org/2013/05/01/kochler/>.

„Civilization as Instrument of World Order? The Role of the Civilizational Paradigm in the Absence of a Balance of Power“

Fred Dallmayr, M. Akif Kayapınar, İsmail Yaylacı (Hrsg.), *Civilizations and World Order: Geopolitics and Cultural Difference*. (Vorwort Ahmet Davutoğlu.) Reihe "Global Encounters: Studies in Comparative Political Theory". Lanham/Boulder/New York/Toronto/Plymouth (UK): Lexington Books, 2014, S. 19-33.

„Selbstbestimmtes Handeln im Digitalzeitalter – Philosophische und anthropologische Überlegungen“

Mike Friedrichsen, Wulf Wersig (Hrsg.), *Digitale Kompetenz: Herausforderungen für Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik*. (UDS University of Digital Science Berlin.) Wiesbaden: Springer Gabler, 2020, S. 37-43.

